

Pränumerationspreise:

Für Laibach (samm
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz Nr. 313, II. Stock.

Administration ebenfalls in Ottokar Klerer's Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 5. August 1870.

Nr. 62.

In schweren Nöthen.

Endlich sind die Wünsche jener erfüllt, welche fortwährend bei jeder Gelegenheit auf das Konkordat lospaukten, welche in der Aufhebung desselben einzig und allein Oesterreichs Heil und Rettung, sein Prosperiren erblickten. Trotz der gewitterschwangern Zeit bricht in verfassungstreuen Blättern, zu denen auch das „Laib. Tagblatt“, wohl nur als Schmarotzer, sich zählt, ein Jubel los, wie ihn kaum ein Sieg der — Preußen hervorgerufen haben würde. „Es war auch die höchste Zeit,“ rufen sie, „daß das Konkordat, jener Pakt mit den Römlingen außer Kraft gesetzt wurde, der die Regierungsgewalt in so vielen Dingen lähmte, ja die Verbrecher gegen die Verfassung geradezu in Schutz nahm, der den wissenschaftlichen, sozialen und freiheitlichen Fortschritt hemmte und staatsgefährliche Zwecke verfolgte“ u. dgl. m.

Einß will ihnen noch nicht behagen, daß nämlich Verfügungen getroffen werden, wodurch die katholische Kirche und Religion unter den Schutz der Staatsgrundgesetze gestellt und Vorbereitungen zu einem dießbezüglichen Gesekentwurfe angeordnet werden sollen; ja sie fürchten sogar, die Regierung werde die Bestimmungen des Vertrags mit dem Papste nun als selbständiges, eigenes Gesetz akzeptiven, und dann werde zwar das Konkordat formell nicht, wohl aber faktisch allerdings in Kraft sein. Diese Besorgniß dämpft ihren Jubel einigermaßen, sie wagen es bereits, der Regierung Vorwürfe darüber zu machen. Alles dieß ist zu charakteristisch für die Sekte der falschlberalen Schwindler, welche die Freiheit der Völker nur in der Ausrottung jeder Religion erblicken, die ihnen die Verfolgung egoistischer Zwecke verbietet; wir unterlassen es daher auch, weitere Bemerkungen an diese fröhlichen Kundgebungen zu knüpfen, da wir allzuoft schon Gelegenheit hatten, sie verdammend zu kritisiren.

Auch das lassen wir vorläufig dahin gestellt, ob gerade in dieser Zeitperiode, wo um Oesterreich herum überall Feinde aufstauen, ein solcher Schritt der Regierung wenigstens klug war; die nächste Zukunft wird diese Frage sicherlich lösen. Es sei uns nur folgendes Exzerpt aus dem „Volksfreund“ erlaubt:

„Wir können diesen Ministerialbeschuß nur tief beklagen. Manches daran ist uns geradezu unverständlich. Ist denn das im Vatikanischen Konzil definierte Dogma von der Infallibilität, dem nunmehr kein Katholik die unbedingte Zustimmung verweigert, eine bloße „Erklärung des heiligen Stuhles?“ Was hat weiter die Infallibilität mit der Gültigkeit des Konkordates zu thun? Ist dieser feierliche Vertrag etwa unter Voraussetzung der Fallibilität des heil. Vaters abgeschlossen worden? Nun will man „die katholische Kirche durch Reichsrathsbeschlüsse regeln.“ Ein ganz unbedachter Ausdruck. Täusche man sich in Regierungskreisen nicht. Der Zwiespalt der Meinungen über die Infallibilität hat innerhalb der Kirche durch die Definition vom 18. Juli seinen vollständigen Abschluß gefunden. Gegen den Versuch einer solchen „Regelung“ würde sich unter allen Katholiken Oesterreichs eine unüberwindliche Opposition bilden, die gar in solcher Zeit ein kluger Staatsmann, und dafür gilt Herr v. Beust, hervorzurufen sich scheuen muß.“

Wäre, wie gesagt, die Zeit nicht voll Erwartung bevorstehender schwerwiegender Ereignisse, so würde der Jubel keine Grenzen haben; in diesem Augenblicke aber vollziehen sich im Innern und nach Außen Dinge, von denen vielleicht Oesterreichs künftiges Schicksal abhängt.

Die Auflösung des böhmischen Landtages ist ein gezwungener Schritt des Ministeriums, die Krone sieht es ein, daß in dieser Situation Oesterreich alle seine Völker um sich versammelt sehen muß, daß sie der Hilfe und Mitwirkung aller Nationalitäten bedarf, um sich zu erhalten. Traurig indeß ist es, daß das Ministerium zu dieser Einsicht erst durch die Pression von außen gedrängt wurde, daß dieser Schritt als eine Opportunitätsmaßregel erscheint, der freiwillig sicher nicht gethan worden wäre. Also wenn eine ernsthafte Gefahr im Anzuge ist, getraut man sich in Wien mit der Verfassungsligue allein nicht zu regieren, man muß auch die staatsrechtliche Opposition zur Mitwirkung im Reichsrathe herbeirufen. Ob sie wohl kommen wird?

Nun aber entsteht die Frage: wie lange wird sich eine Regierung behaupten können, die in ihrem Anhang nicht die nothwendige Unterstützung hat, um sich gegen äußere Feinde zu schützen? Ist eine Verfassung lebensfähig, die nur eine Partei, höchstens noch einen Volksstamm begünstigt, welche beiden zur Zeit einer ernstlichen Aktion, wo es gilt für Kaiser und Vaterland das Schwert zu ergreifen, ihre Dhnmacht eingestekt, die nicht zum Schutze des Staates, sondern zur Chikanirung und Abstoßung der Mehrzahl der österreichischen Volksstämme da ist? Wird die Einsicht, zu welcher das Ministerium in der gegenwärtigen Krisis gedrängt wurde, eine bleibende, keine vorübergehende sein? Man gibt zu, daß der Reichsrath ohne Vertretung der slavischen Nationen ein Reichsvertretungskörper ad absurdum wäre, will aber doch nichts als einen Reichsrath, obschon man die Antipathien der slavischen und anderer Nationalitäten gegen ein Parlament kennt, das nach einer künstlichen, daher ungerechten Wahlordnung zusammengestellt ist. In diesem Augenblicke möchte man freilich, mit Hinweisung auf die Gefahren, denen Oesterreich durch ein Fernbleiben der überwiegenden Majorität des Reiches vom Reichsrathe ausgekett würde, die „inneren, nationalen Streitigkeiten,“ wie man die staatsrechtliche Opposition nennt, beigelegt wissen und hofft durch einen Appell an die Loyalität der österreichischen Slaven billiger wegzukommen, als dieß durch eine Lösung der brennenden nationalen Frage auf staatsrechtlichem Wege, auf dem Wege der Erfüllung aller Wünsche und Gewährung der gerechtesten Forderungen möglich wäre. Das ist freilich kurz und einfach. Ob aber die bis jetzt ignorirten, mit dem auch jetzt noch herrschenden Regime in gerechter Opposition stehenden Volksstämme dem Winke Potocki's willig folgen werden, dürfte trotz der kritischen Lage des Staates immerhin noch in Frage gestellt bleiben. Die Opposition will den Untergang Oesterreichs nicht, sie ist aber eben nicht überzeugt, daß er nur auf dem von Potocki betretenen Wege abzuwenden wäre. Man breche mit dem wurmstichigen, abgelebten Regime, und Oesterreich steht kräftiger da als je und braucht die bevorstehende Krisis nicht zu fürchten; aber nur hurtig, sonst könnte es zu spät sein.

Zur Situation.

Ueber die endliche Auflösung des böhmischen Landtages äußert sich die „Zut.“ kurz, aber treffend, wie folgt: „Der französischen und preussischen Kanonen hat es also bedurft, eine Aufregung der Gemüther bis zur Erschütterung der altangestammten und Jahrhunderte hindurch bei jeder Gelegenheit klar erwiesenen unerschütterlichen Treue der böhmischen Nation zu Oesterreich mußte vorhergehen,

die Existenz des Gesamtstaates mußte durch äußere Gefahr und Bedrohung der inneren Ruhe in Frage gestellt werden, ehe die k. k. Staatsmänner von heute zu der endlichen Ueberzeugung kamen, daß sie denn doch ein ganzes Königreich nicht rückwärts auf die Seite schieben, eine kompakte, selbstbewußte Nation von 5 Millionen Seelen nicht zwangsweise mundtot machen dürfen. Das Ministerium Potocki gibt also seinen Widerstand gegen die eiserne Konsequenz der böhmischen Nation auf; auch der böhmische Landtag wird endlich aufgelöst und der böhmischen Nation die Möglichkeit gewährt, auf die Geschichte des Reiches ihren legitimen Einfluß zu üben."

Aus dem Vortrage des Ministerpräsidenten Potocki, womit er die Nothwendigkeit und Billigkeit der Auflösung des böhmischen Landtages motivirte, heben wir nur die nachfolgenden prägnanten Stellen hervor: „Es hieße aber verschiedenes Maß an die Opferwilligkeit und den Patriotismus der Völker Eu. Majestät anlegen, wollte man aus dem Zwiespalt in den inneren Fragen Anlaß nehmen, die Betheiligung eines Volkstammes an den großen Fragen der Sicherheit und der Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes nicht auf jedem durch die Verfassung gebotenen Wege zu ermöglichen. (sic!) Der treuehorsaamste Ministerpräsident ist nicht im Zweifel darüber, daß mit dem entgegen gesetzten Vorgehen dem theuersten Rechte und der heiligsten Pflicht der Völker, sich in den Stunden der Gefahr um den Thron zu schaaren, nicht zu rechtfertigende Schranken gesetzt würden. — Der Widerspruch in den inneren Fragen des Staatslebens bedingt noch nicht den Widerspruch und die Ablehnung gegenüber Aufgaben, wie sie in so folgenschwerem Augenblicke an die Thätigkeit aller Bürger des Vaterlandes, an die gemeinsame Einsicht, das gemeinsame Staatsbewußtsein herangetreten sind. Und damit ist auch die Hoffnung eine berechtigte, daß der ernste Mahnruf, der jetzt an die Gesamtbevölkerung Böhmens ergeht, nicht ungehört verhallen wird. Nichts aber wäre entscheidender für die Kraft, die dem Staatsgedanken der österreichisch-ungarischen Monarchie innewohnt, nichts könnte die einigende und völkerverbindende Bedeutung dieses Gedankens zwingender und überzeugender herausstellen, als, wenn die gegenwärtige Krisis das große Resultat einer vollständigen Bescheidung des Reichsrathes

und damit die Erfüllung der Vorbedingung einer endlichen und definitiven Beseitigung unserer inneren Differenzen zur Folge haben würde."

Die „Politik“ wundert sich, daß sich Graf Potocki gerade in dem Momente, wo Krieg ist, wo also die Böhmen Kriegsnachrichten lesen wollen, ihrer erinnert und sie durch neuerliche Gänge zur Wahlurne strapezirt, da man doch sonst gewohnt war, Politik auf „verfassungsmäßigem“ Wege ohne die Böhmen zu machen. Aus dem ganzen Artikel erhellt zur Genüge, daß die Böhmen, die Deklaranten nämlich, den Reichsrath wieder nicht beschicken werden. Der Artikel hat in der Wiener Presse sehr viel Sensation gemacht, denn die Reichsrathspartei besorgt, daß die Slovenen, Tyroler, Polen und andere das Beispiel der Böhmen nachahmen würden und daß auf diese Art kein beschlußfähiger Reichsrath zu Stande käme. Von den direkten Wahlen, die in einem solchen Falle einzuleiten wären, verspricht man sich nicht viel; auch wäre hierzu die Zeit zu kurz und die Eröffnung des Reichsrathes könne man nicht gut vertragen.

Wir entnehmen dem genannten Artikel der „Politik“ nur die nachfolgende Stelle: „Wir vermögen den a. u. Vortrag des Grafen Potocki an den Kaiser keiner weiteren Analyse zu unterziehen, sein Inhalt ist für uns — sagen wir — antiquirt, ein Ausdruck, den wir ganz besonders herausgesucht haben, um auch dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Potocki nicht wehe zu thun. Graf Potocki hat keine anderen Schmerzen, als daß die gegenwärtige europäische Krisis alle oppositionellen Völker in den zisleithanischen Reichsrath jagt. Wir müssen gestehen, daß uns diese Bescheidenheit eines österreichischen Ministerpräsidenten sehr überrascht, sie wird nur von der Gerechtigkeit übertroffen, mit der Graf Potocki sich gegen ein verschiedenes Maß der Opferwilligkeit bei den einzelnen Völkern sträubt, wodurch wenigstens in der Opferwilligkeit eine Art Gleichberechtigung nach 70 % zu 30 % erzielt werden dürfte. Allein das sind für uns alle bereits so bekannte Sachen, daß wir uns an der Realisirung derselben nicht zu betheiligen brauchen. Was sollen wir im Reichsrathe suchen? Opfern können wir nichts, weil wir nichts haben, indem wir in vier Jahren ein Kriegsjahr

Feuilleton.

Laibacher Deutsch.

„Gut Heil!“ — „Gut Schlauch! Wohin?“ — „In die Sternallee, jetzt ist Musik.“ — „Ich gehe auch! Geh'mer!“ — „Geh'mer aber!“

In der Sternallee, dem Glacis von Laibach, bewegt sich die ganze haute volée, einschließlich der Intelligenz und das Kapital prangt in bunten, kostspieligen Anzügen nach dem neuesten Bazar. Auf dem Geländer hängt eine Schaar angehender Löwen des Tages, theilweise Studenten aus „besseren“ Häusern, nebst andern müßigen, ja man könnte sagen, überflüssigen Menschengeschlechtern, welches durch seine faden und albernen, geistlosen Bemerkungen die Allee unsicher macht. Es sind Schmarozger der Intelligenz, vorlaute Vuben, die hier recht auffällig ihren Blödsinn und ihre Bornirtheit zur Verherrlichung ihrer „Häuser“ strahlen lassen. Sie können's geben, sie haben's ja im Ueberfluß und es ist nicht einmal die Besorgniß vorhanden, daß der Vorrath ihnen je ausgeht.

„Hast Du's kehrt,“ beginnt ein Mutterföhnchen, welches Hoffnung gibt, daß die Intelligenz seines Hauses vorläufig noch nicht aussterben soll, „hast Du's kehrt, der Konkordat ist aufkoben?“ — „Das ist aber schön! War mir schon so z'dumm die Religionsstund. Jetzt werd' ich mich aber gleich aus der Religionsstund' austreichen geben.“ — „Ach Du, red' nicht so laut, sonst werden die Leut' gleich wissen, daß Du Student bist?“ — „Das ist aber wahr, red'mer was anders.“

Dieser hoffnungsvollen Gruppe schräg gegenüber sitzt eine andere, bestehend aus ausgebildeten, etablirten Lions mit obligaten Nasenreitern, die passirende Damenwelt musternd und unter das Messer einer geistlosen Kritik legend. Auch diese Gruppe gehört der „Intelligenz“ und dem „Kapitale“ an, wie wir gleich hören werden.

„Du M., schau an, wie gefällt Dir diese dort, die rechts geht?“ — „Ich guckt' sie eben! Sm! ein etwas verzwickter Mund; und die Kleidung ein wenig schlampet.“ — „Na und ob! Kurios!

Aber die zweite?“ — „Die aber schon! Aber ihre Talia ist zu breit.“ — „Ist schon gut, eine enge mag ich so nicht. Aber sie ist fesch beinander, ich hab' in der Kasino das letztemal drei Kouren mit ihr getanzt. Magnifik tanzt sie, ich sag Dir!“ — „Kann sein, aber für meinen Gusto ist sie nicht.“ — „Ah, was Dein Gusto! Da nimm Dir die F., die ist recht für Dich, ha, ha!“ — „No, die mag ich aber schon gar nicht! Das Gestell! Da schreib ich mich aber lieber gleich in die Citalnica ein oder geh' zum „Sotol“. — „Hahaha, in die Citalnica schreib ich mich aber nicht ein, ist zu ordinär, lauter Bauern und Gesellen.“ — „Dort geht auch ein Citalnicer mit verschürtem Rock. Standalbs, daß man überall diese gemeinen Leut' sieht. Geh'mer ins Kasino Bier saufen. Ich hab' einen Durst wie ein Bürstenbinder.“ — „Das aber schon! Ist heute so nichts besonders hier, kein etwas anständiges Gesicht. Geh'mer!“

Der Intelligenzhaufen setzt sich in Bewegung und verschwindet alsbald in der Tiefe des Kasinogartens, aus dem von Zeit zu Zeit ausgelassenes Gelächter dringt, das selbst die Musik mitunter überhallt.

Auf einer Bank hat eine Damengruppe Platz genommen. Es sind jene reizenden Fisiognomien, wie sie Laibach vorzugsweise in überreichem Maße aufzuweisen hat. Andere Passantinnen bleiben davor stehen und es beginnt ein sehr lebhaftes, ungezwungenes Geklauer.

„Küß d' Hand, Frau v. E.“, haucht ein liebliches Mädchen, wie solche Dichter so gerne zu Liebesheldinnen in ihren Romanen machen, wie man sie, wenn die Kopie vollkommen gelingt, bei Kunstausstellungen mit Recht bewundert; „Sehen so gut aus! Befinden sich gewiß sehr gut?“ — „Danke der Nachfrag', ist schönes Wetter, da sei mer aber etwas ausgegangen. Und Ihnen, Fräulein, geht's auch gut, sehen exzellent aus.“ — „D ja, bin gesund. Warena bei der Liedertafel?“ — „Na und ob! War so lustig dort haben uns alle so gut unterhalten. Der Herr v. Sch. ist den ganzen Abend bei uns gewesen. Sie, der kann aber einen unterhalten!“ — „Wir sind aber mit der Tant' dort gewesen, war aber fast langweilig. Witt' Ihnen, den ganzen Abend allein sitzen.“ — „Aha, weiß schon, wer gefehlt hat. Na, erröthen's nicht, Fräulein, hab's schon längst gewußt.“ — „Und dann haben's uns versprochen, daß

und zwei Miferanten erleiden mußten; schützen kann uns Oesterreich nicht, weil es mit seinem eigenen Hauße genug zu thun hat, und die „ernste Lage Europas“ gestattet uns nicht, unser Vaterland zu verlassen und vor Europa in einem Zentralparlamente für Gedanken und Pläne zu kompromittiren, die seit Jahren ohne uns gemacht wurden.“

Ein offizielles Bulletin aus dem französischen Hauptquartier Metz, 2. August, meldet: Heute um 10 Uhr Vormittags ergriffen die französischen Truppen die Offensive und überschritten die Grenze. Ungeachtet der Stärke der feindlichen Position genügten einige Bataillone, um die Saarbrücken dominirenden Höhen wegzunehmen. Unsere Artillerie verjagte rasch den Feind aus der Stadt. Die Aktion war in einer Stunde beendigt. — Das Ungeßüm unserer Truppen war so groß, daß dieselben nur leichte Verluste erlitten. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz wohnten der Operation bei und kehrten um 4 Uhr ins Hauptquartier zurück.

Ein anderes Telegramm aus Nancy, 2. August meldet: Heute 11 Uhr Vormittags entspann sich ein heftiges Engagement der französischen Truppen mit den Preußen; die Höhen um Saarbrücken wurden genommen, die Stadt gegen 2 Uhr besetzt. Brillanter Kampf, geringe Verluste. Der Kaiser der Franzosen und der kaiserliche Prinz wohnten dem Gefechte bei; der Prinz zeigte große Unerschrockenheit bei seiner Feuertaufe.

Wie es weiter heißt, sollen sich die französischen Mitrailleurten hier zuerst vortrefflich bewährt haben, indem sie drei preussische Abtheilungen zersprengten.

Tagesneuigkeiten.

— Der Kaiser hat mit Entschließung vom 29. v. M. die Einführung slovenischer Vorträge über die Fächer der jurisdiktionellen Staatsprüfung an der juridischen Fakultät in Graz genehmigt. Gegenstände der jurisdiktionellen Staatsprüfung sind bekanntlich bürgerliches Gesetzbuch, Verfahren in und außer Streitsachen, Strafgesetz, Strafprozeß, Handels- und Wechselrecht. Das ist wohl nur ein Brocken, wie man sie uns zur Zeit der Noth mitunter hinwirft,

wir später tanzen werden, war aber nir.“ — „Mein Gott, das ist aber nicht recht gewesen, wo so viele tanzlustige Herren sind. Machens Ihnen nichts daraus, wird so bald die Tanzsession kommen, da werden's Ihnen austanzen, sind ja noch so jung.“ — „Ich freu mich schon auf den ersten Kasinoball.“ — „Aber gehens, Fräulein, auf den ersten Ball gehen ist nicht nobel.“ — „Ist wahr, geh'mer aber auf den zweiten, nicht wahr, Fräulein B.“ — „Ja, da geh'mer! Aber stellens Ihnen vor, der M. hat mich so gebeten, ich möcht' in die Citalnica gehen.“ — „Ah, werden doch nicht mit Schußtern, Schneidern und Gefellen tanzen? Tanzt so niemand anders als Kommis.“ — „Ich hab auch g'sagt, daß mich die Tante nicht läßt, aber ich kann ihn doch nicht ins Gesicht blamiren. Unser eins tanzt nicht mit Leuten mit schmierigen Händen und schmutzigen Handschuh.“ — „Die dort tanzen ja auch ohne Handschuh! Ich bit! Ihnen, man muß doch was auf sich halten, man kann sich nicht so wegwerfen.“ — „Habens lehrt, die M. wird heiraten?“ — „Ah, was Sie sagen! Wer ist aber ihr Bräutigam?“ — „Der R.. Aber was ist Ihnen, Fräulein A., ist Ihnen schlecht.“ — „Na, so heiß ist mir und der Staub thut mich belästigen. Geh'mer nach Haus jausnen, Marie, die Mutter wird schon mit'm Kaffee warten. Küß b' Hand, Frau v. T.! Empfehl' mich Fräulein.“

Kaum sind die beiden fünf Schritte entfernt, so stecken die Zurückgebliebenen die Köpfe mit wahren und falschen Loden zusammen. „Wissen's, Mutter, warum der A. so schnell schlecht geworden ist? Sie hat selbst auf den R. Hoffnung g'habt. Zeit ist aus.“ — „Ah, ich hab bemerkt, daß sie immer durchs Fenster geschaut hat, wenn er vorbeigegangen ist. Dann aber schon, dann.“

Und im aufrichtigsten Mitleid mit der Getäuschten verharret die Gruppe eine Weile im nachdenklichen Stillschweigen, bis die Kapelle einen Walzer zu introduziren beginnt.

„Ah, dieser Walzer ist aber schön, Mama, geh'mer etwas auf und ab, ich bin schon ganz stoff vor Eizen.“ — „Geh'mer aber! Ist so fad hier.“

Die Gruppe erhebt sich, ordnet die etwa derangirte Toilette und setzt sich in Bewegung. Auch wir entfernen uns, aus Furcht, nochmals Ohrenzeuge jenes lieblichen Deutsch zu werden, auf welches sich die Laibacher Intelligenz so viel zu gute thut.

denn dadurch, daß die Einführung slovenischer Vorträge bewilligt wurde, ist wohl nicht viel gesagt, da ja die Erfahrung lehrt, daß in dieser Richtung selbst Befehle nichts fruchten.

— Da die Regierung die Landtage nur zur Vornahme der Reichsrathswahlen einberuft, und in einer eigenen Botschaft diesen Schritt motiviren wird mit Hinweis auf die ernste Situation verlangend, daß jeder nationale und sonstige Haber einstweilen ruhe, beabsichtigen, wie die „Zuk.“ erfährt, die hervorragenden deutschen Parteiführer in einer demnächst in Wien stattfindenden Konferenz über ein gemeinsames Vorgehen in allen Landtagen sich zu einigen und das Reskript der Regierung durch eine überall gleich geartete Manifestation zu erwidern. — Dürfte wohl eben so zwecklos als überflüssig sein.

Notales.

Laibach, 5. August.

— (Landeschulrath für Krain.) Zu Mitgliedern des Landeschulrathes für Krain auf die gesetzliche Funktionsdauer wurden ernannt: Domdechant Dr. Johann Bogasär, Domherr Georg Sawaschnigg, Oberrealschulprofessor Michael Peternel und Volksschullehrer Andreas Praprotnik. — Bekanntlich wurden die vom Landesausschusse früher vorgeschlagenen Herren Gymnasiallehrer Solar und Praprotnik nicht bestätigt, worüber sich das „Tagblatt“ über die Maßen freute, weil sonst der Landeschulrath Gefahr lief, seiner Majorität nach klerikal zu sein. Nun sitzen darin aber sogar mehr Geistliche, als deren früher darin gewesen wären. Freilich ist darunter der „nicht klerikale“ Domherr Sawaschnigg, der dem „Tagblatt“ recht zu sein scheint; wir sind neugierig darauf, ob jetzt das „Tagblatt“ das Prinzip der Person opfern und über die Wahl Sawaschnigg's frohlocken, oder ob es dieselbe auch tabeln wird. Nicht weniger neugierig sind wir auch, zu erfahren, welche Verdienste Sawaschnigg's um das Volksschulwesen in Krain bei seiner Ernennung den Ausschlag gegeben haben, oder was für Fähigkeiten er sein Advancement verdankt und wer sein Protektor gewesen. Oder hat man ihn deswegen dem Herrn Solar vorgezogen, weil er nicht im Geruche des Panславismus steht? Hat man ihn seiner „liberalen“ Gesinnung wegen auf die Empfehlung des „Tagblatt“ hin berücksichtigt oder that man dieß deswegen, weil er nicht für das Unselbbarkeitsdogma stimmte? Das letztere hat er allerdings nicht gethan, und zwar aus dem Grunde, weil er noch nicht — Bischof ist.

— (Dramatischer Verein.) Da der dramatische Verein in der kommenden Theatersaison monatlich dreimal slovenische Vorstellungen zu geben gedenkt, beabsichtigt derselbe einige Kräfte für die Operette (Solofänger und Solofängerinnen) sowie für das Schauspiel zu engagiren. Der Ausschuss wendet sich daher an alle solche Sänger und Sänginnen, sowie Schauspielkräfte überhaupt, die in eine Verbindung mit dem dramatischen Vereine treten wollen und die dazu nöthigen Eigenschaften nachweisen, daß sie ihre dießbezüglichen Anträge dem Ausschusse bis 20. August bekannt geben wollen.

— (Strafverhandlung.) Am 3. I. M. fand beim k. k. Landesgerichte die Schlußverhandlung gegen Herrn Anton Golobič, Kooperator von Zirklach, wegen Vergehens der Aufwieglung statt, welche mit einem vollständigen Nichtschuldig-Ausspruch endete. Die Klage basirte auf einer Anzeige, welche offenbar der Nachsicht und leidenschaftlichen Gehässigkeit ihren Ursprung verdankte. — Die Mutter des Anzeigers, ein seit 36 Jahren im Dienste der Familie stehender Mühlknecht und eine sehr übel beleumundete Weibsperson waren die Zeugen, mit denen erwiesen werden wollte, daß Herr Kooperator Golobič bei der Christenlehre am Pfingstmontage v. J. die österreichischen Gerichte der Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit geziehen habe. Durch eine Reihe von Entlastungszeugen, den angesehensten Männern der Gemeinde, wurde nun konstatiert, daß der Herr Angeklagte die ihm in den Mund gelegten Ausdrücke nie gebraucht hat und die ganze Anklage eine falsche war. — Die Vertheidigung führte Herr Dr. Costa.

— (Veränderungen im Klerus der Laibacher Diözese.) Herr Fr. Andrejak, Neopresbiter, kommt nach Egg ob Podpeč an die Stelle des frankten Herrn Peter Perjatel; Herr Anton Brodnik wurde von Stein nach Kommenda St. Peter, Herr Fr. Brancič von Billiggratz nach Stein versetzt; Herr Johann Borenta, Neop., kommt nach Billiggratz; Herr Simon Kobič von St. Georgen als Benefiziat nach Dösevef; Herr Val. Skul von Lustthal nach St. Georgen; Herr Fr. Sarec, Neop., nach Lust-

thal; Herr Johann Čadež von Senožeče als Kooperator nach Matenja vas; Herr Johann Zagorjan von Gereuth nach Senožeče; Herr Fr. Kus, Neop., nach Gereuth. Gestorben sind die Herren: Tomec, Pfarrer in Preška; diese Pfarre ist daher seit 25. Juli ausgeschrieben; ferner Valentin Bergant, Pfarrer in Vodice, am 28. Juli, die Pfarre ist seit 30. Juli ausgeschrieben; Rajetan Hueber, pensionirter Pfarrer in Cemšenit, 1. August; Cemšenit ist seit 3. August ausgeschrieben. — Aeltere Veränderungen, die wir hier nachtragen. Versetzt: Herr Josef Jaklič von Prečina nach Treffen; Herr Anton Domicelj von Seisenberg nach Birknič; Herr Josef Zalokar von Birknič nach Seisenberg. Die Pfarre Seisenberg ist seit 15. Juli ausgeschrieben, die Pfarre Dole wurde dem Herrn Joh. Dovič, Administrator der Lokalie Preloka, verliehen; Preloka ist seit 16. Juli ausgeschrieben.

— (Erlaß.) In den Kanzleien der k. k. Steuerämter Krains ist seit einigen Tagen affigirt nachstehender Erlaß: „An die k. k. Steuer-Lokal-Kommission in Laibach, an die k. k. Finanz-Kommissäre bei den k. k. Bezirkshauptmannschaften in Krain und an sämtliche k. k. Steuerämter in Krain. Es ist neuerdings zur Kenntniß des hierländigen Landes-Präsidiums gelangt, daß es auch bei einigen der hieher unterstehenden Steuer-Behörden und Organe noch immer der Brauch ist, sich im schriftlichen Verkehr mit Parteien, die nur krainerisch verstehen, der deutschen Sprache zu bedienen, und namentlich selbst kurze Bescheide, Vorladungen, Zahlungsaufträge u. dgl. deutsch ausfertigen, und daß dieß auch gegenüber solchen Ortsgemeinden geschieht, deren Eingaben durchaus slovenisch sind. — Es kann nicht verkannt werden, daß ein solcher Vorgang nicht allein den bestehenden und bestimmten Vorschriften geradezu entgegen ist, sondern, daß er namentlich in den bezeichneten letzteren Fällen dem Ausdrucke einer Abneigung der amtierenden Personen gegen die Landessprache gleichkommt, welcher dazu angethan ist, unter der Bevölkerung gerechten Unwillen zu erzeugen. — Die Bestimmung wegen der Anwendung der slovenischen Sprache im amtlichen Verkehr mit solchen Parteien, welche der krainerischen Sprache kundig sind, basirt auf der allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Nationalität verfassungsmäßig zustehenden verbürgten Gleichberechtigung vor dem Gesetze, welche sich auch auf den Gebrauch der Muttersprache bezieht, weshalb den dießfälligen gerechten Ansprüchen der Bevölkerung Rechnung getragen werden muß. — Diesem gemäß werden die sämtlichen hieher unterstehenden k. k. Steuerbehörden, Ämter und Organe beauftragt, unbedingt, ausnahmslos und allen Ernstes darnach zu streben, daß mit Parteien, die nur slovenisch verstehen, aller amtlicher Verkehr mündlich und schriftlich auch in dieser Sprache stattfinde. — Aus diesem Anlasse werden insbesondere die k. k. Steuerämter angewiesen, in den Steuerbüchern der Parteien, die nur der slovenischen Sprache kundig sind, am Kopfe unter die deutsche Benennung bei der nächsten Steuerzahlung den slovenischen gleichbedeutenden Text zuverlässlich einzutragen. — Die k. k. Finanzdirektion wird sich bei jeder Gelegenheit und namentlich wenn die in verschiedenen Angelegenheiten hier häufig vorkommenden Parteien ihre Zahlungsbüchel mitbringen, von der Befolgung auch dieser speziellen Weisung überzeugen. — Die Unterlassung der Befolgung der vorstehenden Anordnungen wird als dienstlicher Ungehorsam an den Schultragenden im Disziplinarwege geahndet werden. — Dieser Erlaß ist bei jedem Amte, welchem er zukommt, von sämtlichen hieher unterstehenden Individuen zu vidiren, und sohin im Amte an einer leicht sichtbaren und zugänglichen Stelle zu affigiren, der Empfang desselben aber sogleich anher zu bestätigen. — K. k. Finanz-Direktions-Präsidium Laibach, am 24. Juli 1870.“ — Das ist zwar alles sehr schön und billig und klingt ganz ernsthaft; ob es aber auch so gemeint ist, wird wohl die nächste Zukunft zu beweisen hinlänglich Gelegenheit haben.

— (Bureaukratenweisheit.) Unter diesem Titel schreibt man der „Zukunft“ aus Gottschee folgendes Schwabenstückchen. In Fara unweit Gottschee wollte der dortige Schullehrer zur Hebung des Volkswohlstandes und Ausbreitung besseren Wissens unter den Landwirthen an Sonn- und Feiertagen für die erwachsenen Burschen und älteren Männer landwirthschaftliche Vorlesungen und Besprechungen arrangiren, und stellte deshalb die geziemende Anfrage an das Bezirksamt. Jeder verständige Bezirksvorsteher hätte einem solchen Antrag mit Freude zugestimmt, die Unterstützung der Regierung zugesagt und nach einigen günstigen Resultaten dem betreffen-

den Lehrer die Anerkennung der Behörde ertheilt. Anders der Herr Bezirksvorstand von Gottschee; er verbot dem Lehrer diese Vorträge zu halten. Als Scheingrund schützte er vor, der Lehrer habe keine Prüfung aus der Landwirthschaft abgelegt. Solchen Blödsinn verkauft man dem Volke für Regierungswisheit! Das Verbrehen des Lehrers bestand darin, daß er seinen slovenischen Bauern natürlich die Vorträge in slovenischer Sprache gehalten hätte! Und das wollte das k. k. Bezirksamt nicht. Der geistreiche Wiedermann heißt Fladung!

Korrespondenz der Administration.

Herrn J. Z. in S. Bis Ende 1870 haben Sie nur 3 fl. für „Erglas“ und 1 fl. 20 kr. für „Brencelj“, im ganzen also 4 fl. 20 kr. zu zahlen.

Telegrafische Wechselkurse vom 3. August 1870.

5perz. Metalliques 53.— — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 53.— — 5perz. National-Anlehen 62.20. — 1860er Staats-Anlehen 86.— — Bankaktien 654. — Kreditaktien 217.75. — London 129.50. — Silber 129.25. — K. k. Dukaten 6.09. — Napo- leons'd'or 10.54.

53—2.

Gesucht wird

das Geschichtswert:

Valvasor,

„Die Ehre des Herzogthums Krain.“

Offerte in der Expedition dieses Blattes abzulegen.

Ich Wilhelmine Rix

erkläre hiemit öffentlich, daß ich als Witwe des weil. Dr. A. Rix seit acht Jahren die alleinige und einzige Erzeugerin der echten und unverfälschten Original-Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheimniß der Zubereitung kenne. Indem ich nun hiermit anzeige, daß besagte Pasta Pompadour von nun an nur in meiner Wohnung, Wien, Leopoldstadt, große Mohrengasse 14, 1. Stiege, Thür 62, echt zu haben ist, warne ich vor dem Ankaufe derselben bei jedem anderen, da ich gegenwärtig weder ein Depot noch eine Filiale halte und alle früheren Depots wegen

**Echte
Pasta
Pompadour.**

Im Nichtwirkungs-
falle wird das Geld
ohne Anstand retour
gegeben.

Versandt gegen
Nachnahme.

vorgekommener Fälschung aufgelöst habe. Meine echte Pasta Pompadour, auch Wunder-Pasta genannt, wird ihre Wirkung niemals verfehlen; der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung; das einzige garantierte Mittel zur schnellen und unfehlbaren Vertreibung aller Gesichtsausschläge, Mitesser, Sommerprossen, Leberflecke und Wimmerln. Die Garantie ist derart sicher, daß bei Nichtwirkung das Geld retour gegeben wird. Ein Tiegel dieser vorzüglichen Pasta sammt Anweisung kostet 1 fl. 50 kr. öst. W. 46—5.

Dankschreiben werden nicht veröffentlicht.

Engländer's

zahnärztliches Etablissement

(Heimann'sches Haus.)

Ordinationsstunden von 9—12 und von 3—5 Uhr.

44—7.